

Die Putzfrau Gottes

Autor(en): Benjamin Herzog

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f41f03cb-ea58-4c72-841f-427771dffc7d>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Putzfrau Gottes

**Zwölf Jahre Sigristin –
in der Martinskirche hat Esther Hill einiges erlebt**

Benjamin Herzog

Ein schwer beladener Schreibtisch, ein buntes Mosaik von Merktzetteln an der Wand, Fotos von ihrem roten Citroën 2CV. Esther Hills Büro wäre ein ganz normales Büro, würde nicht an der Wand ein Alphorn stehen. Wenn in der Kirche nebenan Ruhe ist, wenn der Boden gewischt ist und die Garderoben aufgeräumt sind, spielt Esther Hill auf ihrem Alphorn. Ganz für sich alleine. In «ihrer» Kirche, der Martinskirche.

Seit 1997 arbeitet Esther Hill als Sigristin in der Martinskirche. Auf das Instrument angesprochen wehrt sie ab: Spielen könne man das nicht nennen. Dazu komme sie zu wenig zum Üben. Auf Musik muss sie dennoch nicht verzichten, denn die Martinskirche ist in Basel als Konzertkirche bekannt und beliebt. Chöre, Orchester, Kammermusikreihen, die «Freunde Alter Musik», Laien wie Profis buchen sie regelmässig. Morgens, wenn die Ensembles ihre Instrumente bringen, das Cembalo gestimmt wird oder das Orchester probt, hält sich Esther Hill gerne in der Kirche auf. Dann staubt sie leise ab, wischt etwas Politur auf Bänke und Stühle und hört zu. «Welche Putzfrau hat schon ein ganzes Orchester, das live nur für sie spielt?», fragt sie mit einem Augenzwinkern.

Zwölf Jahre lang hat Esther Hill in der Martinskirche gearbeitet. Wir haben sie kurz vor ihrer Pensionierung im März 2009 besucht und dabei viele Geschichten gehört. Die Schlüsselübergabe habe im Januar 1997 mit wenigen Erklärungen stattgefunden, erzählt Hill. Der Arbeitsantritt: ein Sprung ins kalte Wasser. Unser Rundgang beginnt bei den Lüftungsschächten mit einer Anekdote. Hill war noch keine zwei Wochen an ihrem neuen Arbeitsort, als ein Orchester zum Proben kam. Jemand hatte in der Kirche die Heizung abgestellt, aus dem Schacht strömte keine Warmluft. Um zu prüfen, ob die Heizung überhaupt funktionierte, kniete die neue Sigristin auf dem Gitter. «Der Konzertmeister meinte darauf, ich solle heizen und nicht beten». Sie hat sich durch solche Sprüche nicht aus der Ruhe bringen lassen und gelernt, sowohl mit Heizanlagen als auch mit Musikern umzugehen. «Die meisten Künstler sind sowieso sehr nett. Es gibt Solisten, die froh sind über einen warmen Tee vor dem Auftritt. Und mancher Dirigent hat mir

schon seinen Blumenstrauss weitergeschenkt.» Über die Sträusse, oder wie sie sagt, das «Orchestergemüse», freut sie sich. Noch viel wertvoller aber sei ihr «die Dankbarkeit, die man in den Augen sieht». Esther Hill nimmt man einen solchen Satz ohne Weiteres ab.

Platz für Floskeln gibt es ohnehin nicht im Gespräch mit Esther Hill. Zu viel hat sie zu erzählen. Auch aus der Zeit vor ihrer Rückkehr auf den Martinshügel. Ja: Rückkehr. Hill wurde 1945 als Tochter eines Glasers und einer Hauswartin in der Martinsgasse 15 geboren. Gleich ums Eck also. Sie machte eine Ausbildung zur Heimerzieherin und arbeitete im Lehrtöchterheim in Riehen. 1970 ging sie nach Israel in den Kibbuz «Sde Boker», war dort Nachbarin des ersten Ministerpräsidenten Israels, David Ben Gurion, verrichtete harte körperliche Arbeit, lernte Hebräisch, lernte ihren Mann Giorah Jedid kennen, gebar zwei Töchter. Um in Israel heiraten zu können, konvertierte die Protestantin zum Judentum. Hill ist heute Mitglied der Israelitischen Gemeinde Basel. Von Giorah lebt sie inzwischen getrennt. Zurück in der Schweiz fand sie 1988 Arbeit bei der Evangelisch-reformierten Kirche. Erst als Hilfskraft bei der Arbeitsgemeinschaft «Christ und Welt», dann als Sigristin in der Martinskirche. Auf «ihrem» Hügel.

Mit den Konzerten allein ist der Terminplan der Martinskirche noch nicht voll. Die Universität feiert hier den «Dies Academicus», die Polizei vereidigt neue Polizisten, und Schulen halten ihre Maturfeiern ab. Es finden Taufen statt, Abdankungen, die Gottesdienste der Freikirche «Bewegung Plus». Und Hochzeiten. Dies auf Initiative von Esther Hill. «Ich hatte immer wieder Anfragen von Paaren, die heiraten wollten.» Die Martinskirche ist zwar keine Gemeindekirche, aber warum sollte sie deshalb nicht für Hochzeiten offen stehen? Beliebt ist die Kirche gerade bei Menschen, die nicht Mitglied einer Gemeinde sind. Mieten kann den Raum praktisch jeder. «Es muss einfach passen», sagt Hill.

Esther Hill kennt keine Kontaktscheu. Sie hat schon Konzertbesucher notfallmässig verarztet oder psychisch Kranke, die sich in die Kirche verirrt hatten, ins Spital zurück begleitet. Touristen, von denen sie beim Schrubben des Kirchbodens angesprochen wird, sagt sie, sie sei die «Putzfrau Gottes». «Es kommen manchmal auch Leute, denen es nicht gut geht», erzählt Hill. «Man spricht erst ganz unverfänglich, und plötzlich platzt es aus ihnen heraus.» In solchen Fällen ist Hill Seelsorgerin.

Hundertsiebzehn Stufen geht es hoch zum Turmstübchen unterhalb der grossen Uhr. Dort wird die Basler Herbstmesse mit dem «Mässglöggli» ein- und ausgeläutet. Hill blickt aus den Fenstern über die Stadt. Was macht sie nach ihrer Pensionierung? «Erst einmal gar nichts», sagt sie. In der Martinskirche hat sie Knochenarbeit geleistet. Das macht sich auch bei einer robusten Person wie Esther Hill bemerkbar. «Zu meiner Pensionierung schenkt mir meine Tochter ein Generalabonnement der SBB. Dann fahre ich mit meinem Enkel durch die Schweiz.» Hill kann sich auch vorstellen, bei der Israelitischen Gemeinde Sozialarbeit zu leisten. Auf einen Termin freut sie sich aber schon jetzt: das Welttreffen der 2CV-Fahrer im kommenden Sommer in Tschechien. Ihr alter «Döschwo» soll bis dann generalüberholt sein und statt in Rot in frischem Gelb erstrahlen.